



MOND MACHT MENSCH

Ohne den kosmischen Zu- beziehungsweise Unfall, der zur Entstehung des Mondes führte, gäbe es uns gar nicht. Denn erst die Anziehungskraft Mondes verlangsamte die Rotation der Erde auf die für uns gewohnten und erträglichen 365 Umdrehungen pro Jahr. In der vorlunaren Zeit raste unsere Kugel dagegen mit über tausend Rotationen um die Sonne. Wie der Mond auf die Bremse trat und damit die Evolution beschleunigte, ist relativ leicht zu erklären.

Die Umlaufbahn des Mondes ist gegenläufig zur Rotation der Erde. In seine Richtung zieht Luna ständig gigantische Massermassen mit und verlangsamt die Drehung der Erde um 0,002 Sekunden im Jahr. Klingt nicht gerade viel. Aber über ein paar Milliarden Jahre läppert sich was zusammen. So dauerte es in der mondlosen Frühzeit gerade mal fünf Stunden, bis sich unser Planet einmal um sich selbst gedreht hatte. Schlappe viereinhalb Milliarden Jahre später sind es schon 24 Stunden und in nochmals zwei Milliarden Jahren werden zwischen Sonnenauf- und untergang 40 heutige Tage liegen. Was die Gewerkschaften wohl dazu sagen werden? Doch zurück in die Frühzeit.

Damals war uns der Mond noch viel näher als heute. Er schwebte riesengroß in zirka 30 Kilometern Höhe über der Erdoberfläche. Ungefähr die Höhe, in der Satelliten uns heute umkreisen. Seine Anziehungskraft war schätzungsweise tausend Mal stärker und damit auch die Gezeiten. Bei jeder Flut überschwemmte er riesige Landflächen. Mit jeder Ebbe schwemmte er wichtige Mineralien ins Meer. Bausteine für organische Verbindungen, aus denen die ersten Lebewesen wurden, die dann wiederum von der nächsten Flutwelle an Land gespült wurden. Der Mond war also eine riesige Umweltpumpe, die den Prozess der Evolution wahrscheinlich erst in Gang gesetzt, auf jeden Fall aber entscheidend beschleunigt hat.

Man könnte also formulieren, dass der Mensch seine Existenz einer kosmischen Kollision verdankt. Und das Kollisionen ungeahnte kreative Energie freisetzen können, dafür ist manonthemoon ein strahlendes Beispiel am sonst eher verhangenen Himmel der Medienmetropole Köln.



MOND MACHT MENSCH

Ohne den kosmischen Zu- beziehungsweise Unfall, der zur Entstehung des Mondes führte, gäbe es uns gar nicht. Denn erst die Anziehungskraft des Mondes verlangsamte die Rotation der Erde auf die für uns gewohnten und erträglichen 365 Umdrehungen pro Jahr. In der vorlunaren Zeit raste unsere Kugel dagegen mit über tausend Rotationen um die Sonne. Wie der Mond auf die Bremse trat und damit die Evolution beschleunigte, ist relativ leicht zu erklären.

Die Umlaufbahn des Mondes ist gegenläufig zur Rotation der Erde. In seine Richtung zieht Luna ständig gigantische Wassermassen mit und verlangsamt die Drehung der Erde um 0,002 Sekunden im Jahr. Klingt nicht gerade viel. Aber über ein paar Milliarden Jahre läppert sich was zusammen. So dauerte es in der mondlosen Frühzeit gerade mal fünf Stunden, bis sich unser Planet einmal um sich selbst gedreht hatte. Schlappe viereinhalb Milliarden Jahre später sind es schon 24 Stunden und in nochmals zwei Milliarden Jahren werden zwischen Sonnenauf- und Sonnenuntergang 40 heutige Tage liegen. Was die Gewerkschaften wohl dazu sagen werden? Doch zurück in die Frühzeit.

Damals war uns der Mond noch viel näher als heute. Er schwebte riesengroß in zirka 30 Kilometern Höhe über der Erdoberfläche. Ungefähr die Höhe, in der Satelliten uns heute umkreisen. Seine Anziehungskraft war schätzungsweise tausend Mal stärker und damit auch die Gezeiten. Bei jeder Flut überschwemmte er riesige Landflächen. Mit jeder Ebbe schwemmte er wichtige Mineralien ins Meer. Bausteine für organische Verbindungen, aus denen die ersten Lebewesen wurden, die dann wiederum von der nächsten Flutwelle an Land gespült wurden. Der Mond war also eine riesige Umwälzpumpe, die den Prozess der Evolution wahrscheinlich erst in Gang gesetzt, auf jeden Fall aber entscheidend beschleunigt hat.

Man könnte also formulieren, dass der Mensch seine Existenz einer kosmischen Kollision verdankt. Und dass Kollisionen ungeahnte kreative Energie freisetzen können, dafür ist manonthemoon ein strahlendes Beispiel am sonst eher verhangenen Himmel der Medienmetropole Köln.